

Wolfgang- Welt

1952 in eine Nachkriegswelt hineingeboren, verbrachte Wolfgang Horwath seine ersten Lebensjahre im burgenländischen Zagersdorf, einem Siedlungsgebiet der burgenlandkroatischen Volksgruppe, nahe der Grenze zu Ungarn. Als Wolfgang vier Jahre alt war, zog die Familie nach Wien. Der Bub, der bislang nur kroatisch gesprochen hatte, sprach im Kindergarten lange kein Wort. Er zeichnete.

In der Stadt verbrachte er seine Jugendjahre, der Burgenlandbezug blieb. Jedes Wochenende kehrte die Familie zum Zweck des Besuchs der Großeltern und der katholischen Sonntagsmesse ins Burgenland zurück. So wuchs der junge Wolfgang Horwath zwischen Stadt und (Burgen)Land, zwischen Fragen des Glaubens und sozialdemokratischen Wertehaltungen auf. Als Rebell und Aktionist hat er sich Vieles angeschaut. Als junger Mann verwarf er seinen Plan, an der Kunstakademie zu studieren, ebenso rasch, wie jenen, Teil der Kommune von Otto Mühl zu werden. Von nun an ist Wolfgang Horwath Autodidakt, schult sich selbst, ist als technischer Zeichner beim ORF und seit 1982 als freischaffender bildender Künstler tätig. 1985 kehrt er ins Burgenland zurück, kauft einen alten Hof in Buchschachen bei Oberwart im Südburgenland, den er gemeinsam mit seiner Frau renoviert. Das dort eingerichtete Atelier im ehemaligen Stadl des Bauernhauses wird zum Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens.

Neben zahlreichen Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland hat Wolfgang Horwath seither die burgenländische Kulturlandschaft mit seiner künstlerischen und kuratorischen Arbeit, seinen Ideen und Konzeptionen bereichert und geprägt: Unter seinem Mitwirken entstanden Initiativen wie das EU-Art-Network in der Cselley-Mühle in Oslip, die Künstler:innengruppe Burgenland „polychrom“ oder das Offene Haus Oberwart (OHO). Wolfgang Horwath ist ein burgenländischer Kosmopolit und kritischer Beobachter seiner Zeit mit feinem Gespür für die Bruchlinien unseres Weltgefüges.

Die Seele ist ein weites BurgenLand

Wolfgang Horwath malt in die Weite. Die Weite ist ihn ihm und vor den Toren seines Ateliers. Die Landschaft formt den Künstler, schreibt sich ihm ein, prägt sein Schaffen.

Das Land der Ebenen und Winkel, Land derer, die auswanderten und einwandern, Land der Grenzen und der scheinbaren Endlosigkeit, Weinland, Seeland, Hügelland. Das Rot des Morgens und das besondere Blau der Stunde der Dämmerung, das Leuchten der goldenen Stunde kurz nach oder vor Sonnenauf - und untergang, das Korngelb der Felder: Die burgenländische Landschaft mit ihren Farben, Formen und Eigenheiten, ist in vielen Arbeiten gegenwärtig.

Bild- Sprachen

Betrachtet man die Arbeiten Wolfgang Horwaths, so fällt auf, dass die Grenzen zwischen Zeichnung, Grafik und Malerei verschwimmen. Seine Bildkompositionen wirken oft durchscheinend, sphärisch, ungreifbar fast und über den Bildrand hinausfließend, gleich Wasser, durch das man zuerst hindurchblicken muss, um bis an den Grund zu schauen. Manches bleibt angedeutet, Leerstellen entstehen, weiche Linien und Skripturen überlagern transluzente Flächen.

Wolfgang Horwath malt Menschheitsgeschichten. Es ist seine besondere Gabe, ungreifbare und komplexe Themen auf poetische und feinsinnige Weise zu Papier und auf Leinwand zu bringen. Zeithistorische, gesellschaftliche Entwicklungen und Spannungsfelder reflektiert er kritisch (beispielsweise die Arbeiten „Brainfog“, „Gute Nacht“, „Vervirt“ oder „Schwarzer Frühling 2020“). Der Mensch als Schaffender und Zerstörer ist dabei stets im Mittelpunkt. Der Künstler ist Beobachter. Er will mit seinen Arbeiten nicht gefallen, sondern aufzeigen, anregen vielleicht auch manchmal aufregen. Er möchte, dass Dinge angeschaut werden.

Wolfgang Horwath ist ein feinspüriger Künstler und Gesellschaftsseismograph. Sein Bewusstsein für die Zustände unserer Welt, ihre existenziellen Nöte und ihre Zerbrechlichkeit ist in seinen Arbeiten allgegenwärtig. Er ist ein Sehender unter Blinden, ein Hörender unter Tauben, ein Sprechender unter Schweigenden.

Der Welt eingeschrieben

Ein immer wiederkehrendes, künstlerisches und stilistisches Mittel Wolfgang Horwaths, ist der Einsatz von skripturalen Elementen. Dies sind Formen und Strukturen, die an Schriftzeichen erinnern.

Nicht immer sind diese eindeutig leserlich, was Betrachtende dazu einlädt, sie zu deuten. Voraussetzung hierfür ist eine individuelle, menschliche Denkleistung. Was von der Hand zu Papier gebracht wird, ist vorher als Gedanke im Kopf gewesen. Um Inhalt, um Gehaltvolles geht es Wolfgang Horwath, um das Nachdenken, als steten Prozess, der nicht zum Stillstand kommen darf.

Immer wieder führt er Text und Bildebene zusammen. Es kommt zu Überlagerungen, manchmal auch zu Auslöschungen. Die Art des Überschreibens von handschriftlichen Zeichen, erinnert an den bereits in der Antike und im Mittelalter verwendeten Vorgang des so genannte Palimpsestierens, des Wiederbeschreibens von Manuskriptseiten und Rollen. Dieser Prozess ist auch ein wesentliches Merkmal der Graffiti Kunst. Es entsteht eine Zusammenstellung von Zeichen, Notizen und Spuren, denen der Charakter des Unbeständigen anhaftet; etwas, das nur im Moment besteht und immer wieder neu gedeutet werden kann.

Leerräume

Ein ebenso wiederkehrendes Motiv der Arbeiten von Wolfgang Horwath, sind die so genannten „Leerräume“. Ausgehend von einer Serie von Aquatinta-Radierungen, entstanden großformatige Bilder und Buchobjekte. Sie zeigen leere, gefaltete und zerknitterte Papierblätter, Gedankenfetzen, verwehte Wünsche, Papierflieger, flatternde Zettel; darüber schichtet der Künstler meist unleserlich Gekritzelter. Informationen sind flüchtig, heute aktuell, morgen schon überholt. Wir leben in einer globalisierten, durch digitale Kommunikation vernetzten Welt. Ständig sind wir einer auf uns einprasselnden Informationsflut ausgesetzt. Das weiße Papier, ein unbeschriebenes Blatt, die tabula rasa, ein Sinnbild für das Nicht-Wissen, für die Leerstelle. Leeres Papier ist besonders geduldig, man kann ihm noch alles einschreiben. Durch eine Fülle von ständig verfügbarer Information werden wir zwar da und dort wissend, nicht aber unbedingt sehend. Wir verlieren uns gelegentlich in einem Gewirr aus Zeichen und Zahlen, aus Botschaften, die unser Leben nicht berühren und uns doch den Kopf mit Sinnlosigkeiten anfüllen. Wir sind dann kein unbeschriebenes Blatt mehr, wir werden zu Mitwissenden. „Klein ist der Inhalt und groß der Verschleiß“ singt Georg Kreisler in seinem Chanson „Er war liab -Was man allen alles sagen könnte“. Wir kommunizieren so viel wie noch nie, doch was bleibt? Was ist der Gehalt unserer Informationen? Wesenloses bleibt unwesentlich.

Es sind Fragen, die Wolfgang Horwath bewegen, die er für sich aufgreift, künstlerisch durcharbeitet und uns Betrachtenden zurückspielt. Wir sind eingeladen, unsere persönlichen Leerräume zu unseren Lehrräumen zu machen.

Position

Ein weiteres wiederkehrendes stilistisches Element ist der Stuhl. Das Wort Stuhl stammt aus dem Althochdeutschen „stuol“ und bedeutet Sitz oder Thron, Gestell oder Ständer. Stühle sind Standpunkte und Positionen. Positionen nimmt man ein. Man besetzt sie, bezieht Stellung zu einem Thema. Wolfgang Horwath lädt uns ein, uns einen Stuhl zu nehmen, uns kurz hin und damit dem auszusetzen, was wir vielleicht nicht sehen wollen. Er selbst ist einer, der sich die Welt tatsächlich von mehreren Seiten anschaut.

So wie der Mensch als tabula rasa, als scheinbar unbeschriebenes Blatt, auf die Welt kommt, so ist auch der Sessel anfangs unbesetzt. Wer sich setzt, setzt ein Statement, ein Zeichen, nimmt seinen Platz in der Gesellschaft ein. Aus dem leeren Blatt soll kein Blatt im Wind werden. Ein Sessel ist zum Hinsetzen gemacht. Ein leerer Sessel ist kein Sitzmöbel, ein Mensch ohne eigene Haltung und Gedanken, schöpft nicht aus seinem vollen Potential.

Wie auch Menschen bewegen sich die Sessel im Raum, sie interagieren, sie verhalten sich zueinander. Manchmal kippt ein Stuhl. Auch das ist möglich, manchmal auch notwendig. Wie beim Sesseltanz sitzt am Ende nur einer und ist König. Der Sessel kann auch Thron sein und somit Insignie der Macht.

Immer wieder wurden Könige auf Podeste gehoben und später entthront. Wer am Sessel klebt, sich zu sehr erhöht über Andere, wird früher oder später unliebsam abgezogen. Wer auf Positionen verharret, wird schwankend. Wer sich nicht einlässt auf den Menschen dort auf dem anderen Stuhl gegenüber, wird in der eigenen Weltanschauung verhangen bleiben. Es ist Empathie und Weitsicht nötig, um Positionen neu zu besetzen. In „Skripturen des Unbequemen“ von Siegmund Kleinl heißt es: „Positionslose Kunst hat keinen Sitz im Leben. Nicht von vielen Bildern lässt sich sagen: das sitzt. Was Wolfgang Horwath macht, das sitzt.“

Headlines

Die 2004 begonnene Serie von Portraits weltberühmter Persönlichkeiten, die zu Idolen und Ikonen wurden, konfrontiert uns mit Idealen und Ideologien, die unsere Gesellschaft prägen und geprägt haben. Wolfgang Horwath konfrontiert die Portraitierten mit ihren eigenen Aussprüchen und Zitaten, die handgeschrieben die Bildebene überlagern.

„Die öffentliche Darstellung und die damit verbundene Huldigung von herausragenden Persönlichkeiten in ihrer ikonenhaften Manifestation werden durch diese begrifflichen Überlagerungen zu einem diskursiven Spiel über Wahrhaftigkeit von Idolen, Idealen und Ideologien“, so Wolfgang Horwath.

Society

Der Künstler reagiert auf mediale Ereignisse und Botschaften. Seine Figuren setzt er szenisch in offene Räume, platziert sie meist um den Mittelpunkt des Bildes. Einige seiner Protagonist:innen wirken gesichtslos. Man kann ihre Züge oft nur erahnen. Sie erheben keinen Anspruch auf Individualität, unterscheiden sich nur durch ihre Haltung und Position im Raum. Oftmals sind menschliche Figuren von abstrakten Elementen, Textinformationen und Geschriebenem überlagert. Das Bild „Verkehrt proportional“ (Vitruv 2000) ist hierfür ein anschauliches Beispiel. Wir sehen einen Menschen mit Smartphone vor dem Hintergrund der bekannten Skizze Leonardo Da Vincis „Proportionsstudie der menschlichen Gestalt nach Vitruv“. Wir alle haben diese Skizze wohl schon einmal bewusst oder unbewusst wahrgenommen. Sie verweist auf die Theorie des „wohlgeformten Menschen“ mit einem idealen Verhältnis der Körperteile zueinander. Bekannt ist sie unter dem Begriff „goldener Schnitt“ oder „göttliche Proportion“. Wolfgang Horwath fügt der Studie nach Vitruv eine weitere Ebene hinzu, setzt in den Kreis eine Figur des heutigen modernen Menschen. Ist es der vermessene Mensch, der sich selbst zum Maß aller Dinge erklärt und sich selbst das höchste Prinzip nennt? Der Mensch ist ständig beschäftigt, sich „Welt“ anzueignen. „Handle jederzeit so, dass deine Weltreichweite größer wird.“, beschreibt der Soziologe Hartmut Rosa einen Leitsatz unserer modernen Gesellschaft. Durch die stete Vermehrung von Gütern, Kontakten und Optionen suchen wir uns selbst auszudehnen.

Betrachtet man das Bild, so sieht man eine Person mit Smartphone. Es ist ein interessanter Gedanke, dass ein Mensch vor 150 Jahren, dieses Bild wahrscheinlich ganz anders gelesen hätte. Es wäre wohl ein Rätsel gewesen. Statt dem Smartphone hätte Wolfgang Horwath den Menschen vielleicht auf ein Pferd gesetzt. Was damals ermöglichte Distanzen rascher zu überwinden, schafft heute ein Smartphone noch schneller und weitreichender. Mit ihm als Verbündeten dehnen wir uns aus, vergrößern damit unsere Reichweite. Nichts berührt uns täglich so oft, wie unser Telefon. Unsere Finger sind ständig am Display. Kein Ding ist konstant so nah an uns dran wie unser Mobiltelefon. Es ist unser persönlicher Welterweiterungs- Assistent. Mit ihm haben wir den besten Freund sowie alle Kontakte, alles Weltwissen, alle Lieder, Filme, Bilder, ständig am eigenen Leib mit dabei. Wir bringen die weite Welt in unsere direkte Reichweite. Gleichzeitig werden wir alle dadurch auch verfügbarer. Technik und Geld ermöglichen eine Reichweitenvergrößerung. Sie verheißen Glück und Freiheit zum Preis der ständigen Selbstoptimierung.

Wer nicht systematisch versucht, sein kulturelles, sein ökonomisches, sein soziales Kapital zu hegen, zu pflegen und zu steigern, der riskiert eben, dass er in naher Zukunft überhaupt keine Ressourcen mehr hat, die es ihm auch ermöglichen, sich Freiräume zuzugestehen. Wir alle sind, wie Goethes Faust, ständig Strebende. Bei Faust geht am Ende alles schief. Unaufhaltsam strebt er nach dem Nächsthöheren, ist nie zufrieden und muss letztlich seine eigene Begrenztheit erkennen und ertragen.

Unsere Beschleunigung, so Hartmut Rosa, ist eine Form von Ewigkeitsersatz. Die Vergrößerung unserer Reichweite ist ein Versuch, das ewige Leben vor dem Tod zu erreichen. Noch sind wir alle Sterbliche, aber wer weiß, die AI oder KI ist die nächste Form der menschlichen Welterweiterung in den virtuellen, digitalen Raum. Vielleicht wird sie uns eines Tages auch eine weitere weitreichende Dimension unserer Selbstaudehnung ermöglichen. Wolfgang Horwath öffnet uns den Raum zur Erweiterung unseres Gedankenhorizontes.

Ausstellung „...DIE BESTE ALLER WELTEN“ Landesgalerie Burgenland 2023

Diese beste aller Welten in der wir also leben, versucht systematisch Dinge verfügbar, beherrschbar und kontrollierbar zu machen; vor allen Dingen, die unter dem Zwang der beständigen Steigerung stehen. Gleichzeitig erleben wir an vielen Stellen einen Verlust von Welt. Wir verpassen etwas. Unser wirkliches „In der Welt Sein“, echte analoge Verbindungen, Berührungen und wahrhaftige Resonanz. Kunst kann Resonanz erzeugen. Kunst wie das Leben selbst, schaffen Momente des Unverfügbaren. Es entsteht aus spontaner Interaktion, aus dem In-lebendige-Verbindung-Treten mit etwas. Der Versuch alles kontrollier- und verfügbar zu machen, strebt tendenziell der Entfaltung von Lebendigkeit und Spontanität entgegen. Es sind jedoch genau diese Momente, durch die Resonanz und Verbindung entstehen und die uns als Menschen erfüllen.

Wolfgang Horwath ist ein suchender Fragensteller, ein malender Denker und ein in die Weite Zeichnender. Er bewegt sich entlang gesellschaftlicher Bruchlinien, legt Stift und Pinsel in die Wunden der Gesellschaft, hinschauend, mahnend und enthüllend. Jedes Bild, jede Zeichnung oder Grafik befragt seine Betrachter und konfrontiert sie mit grundlegenden philosophischen Fragestellungen: Woher kommen wir, wohin gehen wir, was bewegt sich in uns und wie werden wir bewegt? Einfache und plakative Antworten sucht man in Wolfgang Horwaths künstlerischer Auseinandersetzung ebenso vergeblich, wie weltumarmende Heile- Welt Fantasien. Bei vielen Arbeiten ist man anfänglich sogar geneigt, wegzuschauen. Aber so einfach ist es nicht, sich der besonderen Kraft der Arbeiten zu entziehen. Zu rätselhaft ist manches. Im Mittelpunkt steht, wenn auch oft gesichts- aber nie geschichtslos, der Mensch. Den einzelnen Menschen stellt Wolfgang Horwath der anonymen Masse gegenüber. Menschen sind in Bewegung, auf Wegen und Reisen. Menschen stoßen an Grenzen und handeln, als gäbe es keine. Da wo eine Grenze ist, ist auch das Verschwinden, die Flucht, die Verflüchtigung und zugleich auch immer die Chance auf das Neue. Wolfgang Horwath ist einer, der Grenzen überschreitet. Er mutet sich selbst und das vermeintlich nicht Zumutbare zu. Mit seinen Arbeiten entblößt er die materiellen und ideellen Götzen unserer Zeit, rückt sie in kritisches Licht, befragt sie auf ihren Wert und Gehalt. Er zeichnet die vom Leben Geprüften und an den Rand Gedrängten und macht sie sichtbar. Was mit Füßen getreten wird würdigt er mit dem Pinsel in der Hand. Und trotz aller thematischer Komplexität, Dichte und Eindringlichkeit, kann Wolfgang Horwath in seinem Wesen leicht sein, weil er den Kopf frei hat. Was ihn beschäftigt und bewegt, kann er Papier und Leinwand anvertrauen. Weil er seine Gedanken mit anderen Menschen teilt, wird das Schwere zumindest erträglicher. Ein kleiner gemeinsamer Raum der Hoffnung entsteht. Durch die Kunst von Wolfgang Horwaths wird er größer.